



FOKUS

11

D E N K M A L

Bernhard Hebert (Hrsg.)

St. Johann im Mauerthale und Ybbs an der Donau

Zwei neu entdeckte römische Militäranlagen am norischen Limes und ihre Nachfolgebauten

Bernhard Hebert (Hrsg.) | **St. Johann im Mauerthale und Ybbs an der Donau**
Zwei neu entdeckte römische Militäranlagen am norischen Limes und ihre Nachfolgebauten

Bernhard Hebert (Hrsg.)

St. Johann im Mauerthale und Ybbs an der Donau
Zwei neu entdeckte römische Militäranlagen am norischen Limes
und ihre Nachfolgebauten

Mit Beiträgen von

Ronny Boch
Martin Dietzel
Oliver Fries
Michael Fröschl
Lisa-Maria Gerstenbauer
Martina Hinterwallner
Martin Krenn
Martin Obenaus
Ronald Kurt Salzer
Gábor Tarcsay
Karin Wiltschke-Schrotta
Michaela Zorko

INHALT

Martina Hinterwallner und Martin Krenn	
Vorwort	6
<hr/>	
Der Limes	9
<hr/>	
Martin Obenaus	
Der römische Limes in Österreich	11
<hr/>	
St. Johann im Mauertale	23
<hr/>	
Lisa-Maria Gerstenbauer und Oliver Fries	
St. Johann im Mauerthale – römischer Burgus und mittelalterliche Wallfahrtskirche	25
<hr/>	
Michael Fröschl	
Heiligenverehrung und Schifffahrt – historische Anmerkungen	71
<hr/>	
Ronald Kurt Salzer	
Die Inschriften der Kirche	79
<hr/>	
Martin Obenaus	
Die archäologischen Untersuchungen im Jahr 2016	89
<hr/>	
Karin Wiltshcke-Schrotta	
Anthropologischer Befund zu den Gräbern bei der Filialkirche St. Johann	131
<hr/>	

Ybbs an der Donau	135
Martin Obenaus, Gábor Tarcsay und Michaela Zorko Der Passauer Kasten in Ybbs und sein Umfeld von der Frühgeschichte bis zur Neuzeit	137
Gábor Tarcsay und Michaela Zorko Bauhistorische Forschungen und Besitzgeschichte	145
Martin Obenaus, Gábor Tarcsay und Michaela Zorko Der römische Vorgängerbau	189
Martin Obenaus Archäologische Untersuchungen im Passauer Kasten (Schnitte 2–4)	207
Martin Dietzel und Ronny Boch Radiometrische Altersdatierung von historischem Kalkmörtel	229
Literaturverzeichnis	237
Abkürzungen	250
Abbildungsnachweis	251
Autorinnen und Autoren	252

VORWORT

Die Intensivphase der Vorbereitungsarbeiten zur Einreichung des römischen Donaulimes als Weltkulturerbe führte ab 2013/2014 zu einer deutlich erhöhten Beschäftigung mit den einzelnen Objekten am Limes. In diesem Zuge wurden neben umfangreichen geophysikalischen Untersuchungen (zum Beispiel in *Lauriacum* und *Carnuntum*) auch einzelne archäologische Maßnahmen an wenig erforschten Fundstellen durchgeführt. Bei diesen Arbeiten konnte unter anderem die exakte Lage und Größe des bis dahin nur ungefähr verorteten Burgus Blashausgraben dokumentiert werden. Weiters wurden drei bislang unbekannte Militärstandorte in Niederösterreich erfasst. In Stein bei St. Pantaleon-Erla konnte mittels geophysikalischer Methoden ein neues Kastell im Bereich der seit 1908 bekannten Fundstelle definiert werden. Überraschenderweise wurden zwei weitere militärische Objekte in städtischem beziehungsweise überbautem Gebiet identifiziert: eine Befestigungsanlage in Ybbs an der Donau und ein neuer Burgus in der Kirche von St. Johann im Mauerthale. Bedingt durch die Überprägungen und nur kleinräumigen Aufschlüsse musste bei diesen beiden Fundstellen neben der Archäologie in einem sehr hohen Ausmaß auf die Methodenpalette der Bauforschung sowie der historischen Forschung zurückgegriffen werden. Insofern stellen die in diesem Band vorgelegten Ergebnisse der Projekte Ybbs an der Donau und St. Johann im Mauerthale nicht nur zwei neu entdeckte römische Militärbauten am Limes vor, sondern sind gleichzeitig Musterbeispiele für die interdisziplinäre Herangehensweise bei denkmalpflegerischen Fragestellungen.

In Ybbs an der Donau wurden in den 1980er-Jahren zahlreiche Projekte zur Altstadt-sanierung in Gang gesetzt. Der Architekt Claudius Caravias verfolgte hier insbesondere das Projekt »Fußgängeraufgang – Altes Stadtor«. Dabei sollte eine fußläufige Verbindung zwischen Donaulände und Stadtzentrum im Bereich des Chordurchgangs geschaffen werden. Im Jahr 1991 wurde der Durchgang unter dem Chor der Stadtpfarrkirche abgesenkt und die Stadtmauer – trotz Negativbescheid des Bundesdenkmalamtes – abgerissen. Beim Abtiefen des verbliebenen Erdreiches im Zwickel zwischen Stadtpfarrkirche und dem »Passauer Kasten«, einem im Kern mittelalterlichen Gebäudekomplex, wurden eine umfangreiche Stratigrafie und Mauerzüge freigelegt. Aus den Akten des Bundesdenkmalamtes ist ersichtlich, dass dabei keine archäologische Betreuung stattgefunden hat. Erst im Jahr 2013 führte eine Meldung, dass in diesem Bereich vorhandenes Mauerwerk durch massiven Bewuchs geschädigt werde, zu einem Lokalausweis. Dabei konnte konstatiert werden, dass der sichtbare Mauerzug auf jeden Fall älter als der Passauer Kasten sein muss. Gemeinsam mit der Stadtgemeinde Ybbs an der Donau und der Diözese St. Pölten wurden 2014 erste Nachuntersuchungen durchgeführt, wobei festgestellt werden konnte, dass es sich bei den Mauern um Überreste eines römischen Burgus handeln dürfte. In den Folgejahren wurden diese Forschungen fortgesetzt und neben archäologischen Grabungen in den Kellern des Passauer Kastens auch intensive bauhistorische und restauratorische

Untersuchungen durchgeführt, die durch Analysen zur Altersbestimmung des eingesetzten Kalkmörtels ergänzt wurden. Diese Forschungen ermöglichten letztlich die Darstellung der höchst komplexen Nutzungsgeschichte des Areals des heutigen Passauer Kastens und der Stadtpfarrkirche von Ybbs an der Donau vom spätantiken Militärbau über den Passauer Amtssitz des 13. Jahrhunderts sowie die Kirche St. Laurentius und die anschließende Stadtbefestigung bis hin zu den Nutzungsphasen des 19. und 20. Jahrhunderts.

In St. Johann im Mauerthale rückte eine Studienarbeit von Oliver Fries an der Donauuniversität Krems, in der er einen römischen Burgus in der südlichen Langhausmauer wahrscheinlich machte, im Jahr 2015 die Kirche hl. Johannes der Täufer in den Fokus der Forschung. Bis zur Entdeckung der romanischen beziehungsweise gotischen Wandmalereien 1971 war dem kleinen Gotteshaus in St. Johann im Mauerthale wenig Aufmerksamkeit geschenkt worden. In der Literatur wurde dem Bau lediglich eine einphasige Errichtung zugebilligt, die in die erste beziehungsweise zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts datiert wurde. Adalbert Klaar, der im Auftrag des Bundesdenkmalamtes 1963 eine erste Planaufnahme der Kirche anfertigte, erkannte zwar bereits, dass der Turm nicht rechtwinkelig zum restlichen Kirchenbau angeordnet ist, doch entging ihm der römische Vorgängerbau. Eine erste Vermutung zu den römischen Ursprüngen äußerte Hannsjörg Ubl – einer der besten Kenner des römischen Limes – in den 1980er-Jahren. Aber erst durch die archäologischen Untersuchungen und vertieften bauhistorischen Analysen im Jahr 2016 gelang dann der eindeutige Nachweis eines römischen Burgus, dessen Nordmauer bis in die Höhe des Dachraumes der Kirche erhalten geblieben ist. Als besondere Überraschung stellte sich heraus, dass zwei Rundbogenfenster mit Originalfassung dieser Bauphase zuzuordnen sind. Durch die weiteren archäologischen, geophysikalischen, historischen sowie bau- und kunsthistorischen Untersuchungen konnten eine profane Nachnutzung des römischen Turmes im Hochmittelalter, die auf eine gewisse Standortkontinuität hinweist, sowie weitere Bauphasen der Kirche nachvollzogen werden. Die Bedeutung des Bauwerks wird durch die um 1240 entstandenen Wandmalereien unterstrichen, die von außergewöhnlicher Qualität sind.

Neben der Präsentation zweier neu erkannter römischer Militärstandorte am niederösterreichischen Limesabschnitt soll daher in diesem Band die Bedeutung und zwingende Notwendigkeit der Zusammenarbeit unterschiedlichster Forschungszweige – insbesondere der Archäologie, der Bauforschung sowie der zugehörigen Nachbarwissenschaften – im Vordergrund stehen.

Martina Hinterwallner und Martin Krenn
Bundesdenkmalamt, Abteilung für Archäologie

solodurū.

Bartholinio.

Gulha.

Blaboricico. viii.

electo. xxi.

ape. viii.



viii.

et. veterianus. xi.

Total

vocatio. xviii.

ant.

xvi

Inalpe.

xvii

levin.
1910.

h.

Licenna.

h.

Tul

xl.

Concordia. xxi.

italus. xxi.

attino. xxx.

MARTIN OBENAU

DER RÖMISCHE LIMES IN ÖSTERREICH

Ausgangslage und Arbeitsraum

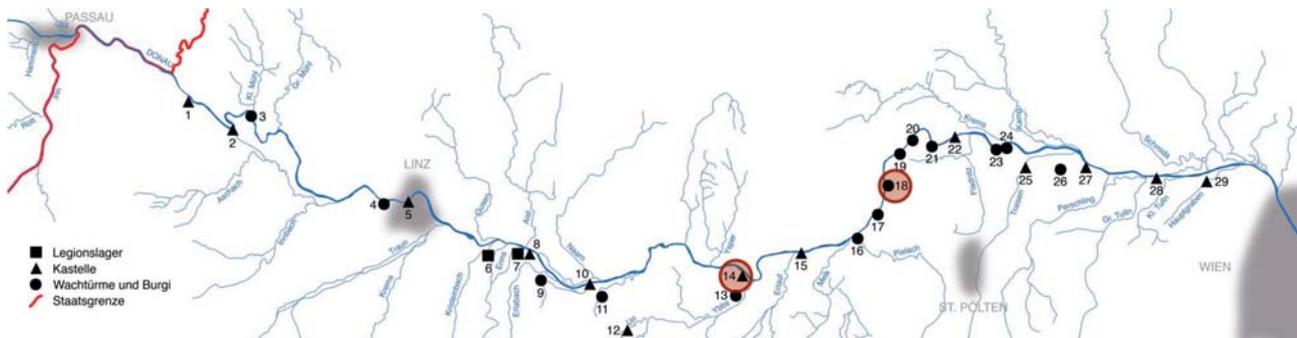
Die Fragestellungen der bauhistorischen und archäologischen Untersuchungen an zwei Fundpunkten des norischen Limesabschnitts¹ bezogen sich vor allem auf die genauere Einordnung der teilweise bereits bekannten Befunde. Betroffen davon waren Baureste unter dem sogenannten Passauer Kasten und der Pfarrkirche St. Laurentius in Ybbs an der Donau sowie der von Oliver Fries 2015 erstmals vorgestellte² römische Burgus in der südlichen Langhausmauer der Filialkirche St. Johann im Mauerthale.

Der erste Fundpunkt, Ybbs an der Donau, wird bereits seit Langem als Standort eines spätantiken Burgus geführt, dessen Lokalisierung bislang allerdings unklar war. Als Beleg für den Burgus wurde eine Bauinschrift (CIL III 5670a, sogenannter »Dreikaiserstein«) angeführt, die am Donauufer bei Ybbs ausgegraben worden sein soll, im Jahr 1508 nach Wien verbracht wurde und dort 1622 beim Bau des Jesuitenklosters abhanden gekommen ist. Ihr Text ist nur noch durch eine Abschrift des Humanisten Wolfgang Lazius bekannt und nennt einen Burgus, der von »*militēs auxiliāres Lauriacenses*« unter der Regierung der Kaiser Valentinian (364–375 n. Chr.), Gratian (375–383 n. Chr., zuvor Mitkaiser) und Valens (364–378 n. Chr.) errichtet worden ist. Die Inschrift wird in das Jahr 370 n. Chr. datiert. Auch alternative Standorte wurden für den Militärbau in Erwägung gezogen. Eine Gleichsetzung von Ybbs mit dem in der *Tabula*

Peutingeriana genannten *Ad Pontem Ise*s wird diskutiert.³ Die Bauforschung im Passauer Kasten und drei kleinere Feststellungsgrabungen zwischen 2014 und 2016⁴ erbrachten Befunde und Fundmaterial, die in Zusammenschau mit älteren Zufallsfunden eine mittelkaiserzeitliche und spätantike Nutzung des Bereiches um die Pfarrkirche und weiterer Teile des Stadtgebietes nahelegen.

Die römische Datierung von Teilen der Filialkirche St. Johann war hingegen bis vor kurzem weitestgehend unbekannt und allenfalls nur von der heimatkundlichen Forschung vermutet worden. Eindeutige Belege für eine spätantike Einordnung der Baureste konnten schließlich durch die bereits genannte Bauuntersuchung und die folgende Feststellungsgrabung im Jahr 2016⁵ erbracht werden.

Diese beiden Fundpunkte definieren auch den Arbeitsbereich, nämlich einen Abschnitt des ehemaligen norischen Limes, dessen historische Entwicklung in der Folge kurz dargestellt werden soll. Der zu betrachtende Raum liegt – von Westen kommend – zwischen den Kastellen Wallsee/*Adiuvense/Locus Felicis* (?), Pöchlarn/*Arelape* und Mautern/*Favianis*, wobei auch den Kleinregionen um die beiden Fundpunkte und ihren speziellen topografischen Bedingungen Augenmerk geschenkt werden soll. In der Region um Ybbs an der Donau ist noch das Kastell Mauer an der Url/*Locus Felicis* (?) anzuführen, das 10 km südlich der eigentlichen Limesbefestigungen liegt.



1

Militäranlagen des norischen Limesabschnittes in Österreich. 14 – Ybbs an der Donau, 18 – St. Johann im Mauerthale.

Historische Entwicklung des norischen Limesabschnittes

Der Beginn der historischen Entwicklung der späteren Provinz Noricum wird im Regelfall bei den Alpenfeldzügen des Augustus im Jahr 15 v. Chr., die maßgeblich von seinen Söhnen Tiberius und Drusus geleitet wurden, angesetzt. Bereits zuvor bestand seit dem Ende des 2. Jahrhunderts v. Chr. ein Freundschaftsvertrag Roms mit dem *Regnum Noricum*, bei dem vor allem wirtschaftliche Interessen im Vordergrund standen. Obwohl die Quellenlage unsicher ist, wird die angeblich weitgehend friedliche römische Annexion Noricums in die Zeit zwischen 15 v. Chr. und 9 n. Chr. gestellt.⁶ Grundsätzlich sieht man heute die Sicherung der Alpenübergänge und der Verbindung nach Osten und weniger die Schaffung einer gesicherten Nordgrenze als ausschlaggebendes Moment für diesen Schritt.⁷

Ebenfalls zu einem unbekanntem Zeitpunkt, vermutlich aber erst einige Zeit

nach der Einnahme, wurde Noricum eine römische Provinz. Auch hier sind die Etappen unklar. Als gesichert gilt, dass spätestens ab Kaiser Claudius (41–54 n. Chr.) der gesamte Verwaltungsapparat organisiert war. So ist in dieser Zeit mit C. Baebius Atticus der erste Statthalter »in Norico« greifbar.⁸ Im Lauf des 1. Jahrhunderts n. Chr. ist auch mit der Stationierung römischer Truppenkontingente an der norischen Donaugrenze zu rechnen, vorerst allerdings ohne Legionsbesetzung.

Die Errichtung erster Legionslager und Kastelle in Holz-Erde-Bauweise entlang der Donau (zum Beispiel in Pöchlarn, Mautern, Traismauer, Zwentendorf und Tulln) sowie der Ausbau der Limesstraße als West-Ost-Verbindung fallen in die flavische Zeit (69–96 n. Chr.). Unter Domitian (81–96 n. Chr.) scheinen bereits alle vorher über die Provinz verteilten Truppen an die Donaugrenze vorgezogen worden zu sein.⁹ Als erste Legionslager im österreichischen Donaunraum werden *Carnuntum* und *Vindo-*



2

Ausschnitt aus der *Tabula Peutingeriana* mit einem Teilabschnitt des norischen Limes. Oben im Bild die Donau, am unteren Rand zentral *Aquileia*. Darüber, unmittelbar an der Limesstraße, die Station *Ad Pontem Ises*, die derzeit mit großer Wahrscheinlichkeit mit den Bauresten in Ybbs gleichgesetzt werden kann. Eine auf St. Johann im Mauerthale zu beziehende Nennung fehlt.

bona angenommen, die allerdings bereits in Pannonien liegen. Die Grenze zwischen Noricum und Pannonien wird in dieser Zeit westlich von Klosterneuburg verortet.¹⁰ Die Trasse der Limesstraße dürfte so knapp wie möglich am südlichen Donauufer entlanggeführt und den dortigen Geländegegebenheiten angepasst worden sein.¹¹ Legionslager und Auxiliarkastelle errichtete man ab claudischer Zeit bis ins 3. Jahrhundert in Rechteckform mit abgerundeten Ecken (»Spielkartenschema«). Diese Bauwerke hatten bis in die mittlere Kaiserzeit die Funktion befestigter Kasernen und waren nicht als langfristig verteidigungsfähige Festungen konzipiert. Wachtürme gewährleisteten die Kommunikation zwischen den militärischen Großbauten.¹²

Grundsätzlich hat sich in der Forschung für die militärisch kontrollierte und gesicherte Donaugrenze der Begriff »Limes« eingebürgert. Dieser bildete in Friedenszeiten ein durchlässiges Kontrollsystem, das auch den Handel mit den nördlichen Nachbarn

regulierte und das Eindringen kleiner Räuberbanden verhindern sollte. Allerdings verweist etwa Thomas Fischer¹³ zurecht darauf, dass es sich beim sogenannten Donaulimes eigentlich um eine »ripa« (= Ufer) handelte; mit diesem Begriff wurden »nasse Grenzen« entlang eines Flusses bezeichnet. Diese Sichtweise unterstützen auch Burgus-Bauinschriften aus dem pannonischen Raum aus der Zeit des Commodus, in denen die Errichtung von Wachtürmen an der »ripa *Danuvii*« genannt wird.¹⁴

Ab dem frühen 2. Jahrhundert n. Chr. wurde unter Trajan (98–117 n. Chr.) mit dem Anlegen zusätzlicher neuer Kastelle in Steinbauweise (zum Beispiel Wallsee und Zeiselmauer) begonnen; bereits bestehende Anlagen wurden in Stein ausgebaut.¹⁵ Dieser Trend nahm ab der mittleren Römischen Kaiserzeit (unter Hadrian) weiter zu, wie etwa auch in Obergermanien und Britannien zu bemerken ist, wo ebenfalls ein Programm zur Stärkung der Grenzverteidigung verfolgt wurde.

Der zunehmende Ausbau des Donaulimes soll aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass die ersten rund 150 Jahre nach der Okkupation von Noricum sowie der Einrichtung der Provinzen Raetien und Pannonien verhältnismäßig ruhig verliefen. Bis ins 2. Jahrhundert funktionierte das Klientelsystem mit den benachbarten germanischen Stämmen, das sich sowohl im Warenverkehr (römische Luxuswaren nördlich der Donau) als auch in römischen Eingriffen in die germanische Politik niederschlug. Als Beispiel wird gerne eine Münzmission des Antoninus Pius aus den Jahren 140 bis 144 n. Chr. herangezogen, die am Revers die Legende »*REX QUADIS DATUS*« trägt und somit die Einsetzung eines Quadenkönigs von Roms Gnaden bezeugt.¹⁶ Zunehmende Unruhen an der mittleren Donau und auch die Bildung germanischer Koalitionen waren aber bereits erste Anzeichen für kommende Auseinandersetzungen, die mit derartigen Aktionen im Zaum gehalten werden sollten. Der Grund für die unruhige Situation wird in größeren Bevölkerungsverschiebungen von der Nord- und der Ostsee nach Süden gesehen. Den betroffenen Stämmen wurde jedoch eine Aufnahme ins Imperium konsequent verweigert. Der Kaiser spricht hier von »armen und ertraglosen Völkern, die ihm keinerlei Nutzen bringen könnten«; zudem sollte das Imperium bewahrt werden, aber sich nicht uferlos ausbreiten.¹⁷

Mit den Markomannenkriegen, die 166 n. Chr. unter Kaiser Marc Aurel (161–180 n. Chr.) ausbrachen, eskalierte die Situation vollends. Die Auseinandersetzungen, die anfangs auch Oberitalien (darunter Aquileia) betrafen, werden in zwei große Etappen unterteilt, die als erster und zweiter Markomannenkrieg (*expedito Germanica prima* beziehungsweise *secunda*) bezeichnet werden. Ein Friedensschluss wurde erst unter Marc Aurels Nachfolger Commodus (180–192 n. Chr.) im Jahr 180 n. Chr. durchgesetzt.¹⁸

Der langjährige Konflikt brachte schließlich durch die Stationierung einer Legion

die Aufwertung Noricums zu einer Einlegionsprovinz mit sich. Zuvor waren dort lediglich Auxiliareinheiten stationiert gewesen. Das Standlager der *legio secunda Italica*, der 2. italischen Legion, lag zunächst in Albing und später in Enns/*Lauriacum*. Statthalter der Provinz war ab diesem Zeitpunkt der Legionskommandant mit Sitz in *Lauriacum*, das als einzige Stadt Noricums in der militärischen Limeszone lag.¹⁹ Nach den Markomannenkriegen dürften sich die Größe des norischen Provinzheeres sowie die Anzahl der Lager nicht geändert haben. Die Zerstörungen in dieser Zeit²⁰ nutzte man unter Commodus (180–192 n. Chr.) und Septimius Severus (193–211 n. Chr.) zur weiteren Umgestaltung der meisten Lager in Steinbauweise.²¹

Unter Kaiser Septimius Severus, dem einstigen Legionskommandanten in *Carnuntum* und Statthalter von Pannonien, folgte zumindest im norischen Limesabschnitt wieder eine ruhigere Periode. Die *legio secunda Italica* mit Standort Enns/*Lauriacum* verdiente sich durch die Unterstützung von Septimius Severus gegen andere »Mitbewerber« den Beinamen *fidelis* (»die treue«).²²

Meilensteine belegen zudem einen Ausbau des Straßensystems im norisch-pannonischen Grenzgebiet unter Septimius Severus und Caracalla (211–217 n. Chr.).²³ Bereits durch Septimius Severus erfolgte eine Besserstellung der Armee mittels zahlreicher Privilegien, die letztlich zu einer Militarisierung der Gesellschaft führte. Die Trennung von Zivilbevölkerung und Militär verschwamm zusehends, wie auch die Stellung der Provinzbevölkerung zunehmend an jene der römischen Bürger angeglichen wurde. Auch die neu rekrutierten Soldaten leisteten ihren Dienst nunmehr meist in ihrer Heimatprovinz. Die Zustände umfassten zunehmend auch Eheschließungen während der Militärzeit, und die Soldaten durften außerhalb ihres Dienstes die Kasernen verlassen, um im Lagerdorf zu wohnen.²⁴

Auch germanischen Gruppierungen wurde es im 3. Jahrhundert ermöglicht, sich in den Provinzen anzusiedeln, um Spannungen am mittleren Donauabschnitt abzubauen.²⁵ Ob die Alemanneneinfälle in Germanien und Raetien auch Noricum betrafen, ist fraglich. Ebenso ungeklärt sind Brandschichten in Enns, die mit einem Einfall der Juthungen in Zusammenhang gebracht wurden.²⁶ In severischer Zeit wurden die letzten größeren Lücken in der Kette von Militärbauwerken am norischen Limes geschlossen (Burgus Oberranna und Kastell Schlögen) sowie durch Wachtürme verstärkt. Zusätzlich kam es zum Ausbau des Beneficiarsystems, einer Art Militärpolizei, die vom Provinzstatthalter für etwa sechs Monate aus den Legionen rekrutiert wurde.²⁷

Mit den häufig wechselnden Soldatenkaisern, deren erster Vertreter Maximinus Thrax (235–238 n. Chr.) war, folgte innenpolitisch eine unruhige, krisengeschüttelte Zeit. Außenpolitisch scheint es am norisch-pannonischen Limes aber eine Phase friedlicher Koexistenz mit germanischen Gruppen gegeben zu haben, die bis in die Spätantike keine größeren militärischen Einsätze nötig machte, während in anderen Regionen der äußere Druck wuchs. Dies verdeutlichen Funde römischer Güter nördlich der Donau, aber auch in römischer Bauweise errichtete Gebäude, die als Sitze germanischer Eliten gesehen werden und ab dem 4. Jahrhundert n. Chr. immer häufiger werden (zum Beispiel Stupava, Bratislava-Dúbravka).²⁸

Unter Gallienus (261–268 n. Chr.) fanden Kampfhandlungen mit Alemannen im raetischen Raum statt. Nach der Gefangennahme und dem Tod seines Vaters Valerian (253–261 n. Chr.) in Edessa am östlichen Kriegsschauplatz folgte dem Usurpator Ingenuus im Jahr 260 n. Chr. Regalianus (Ausrufung in *Carnuntum*), der aber noch in demselben Jahr ermordet wurde.²⁹ Ein späterer, unbekannter Autor beschreibt die Situation wie folgt: »[...] unter Kaiser Gallienus ging Raetien verloren, Noricum und Pannonien wurden verwüstet [...]«.³⁰

Der Grenzbereich Raetiens musste geräumt werden. Zunehmend entstanden hier nun befestigte Höhengründungen. Gallienus leitete in der Folge eine umfassende Heeresreform ein, um Gruppen, die den Limes überschritten hatten, mit geringerer zeitlicher Verzögerung stellen zu können. Eine mobile Eingreifreserve wurde aus den Grenzgarisonen herausgelöst und im Hinterland sowie an bedeutsamen Routen stationiert. Diese Änderungen nahmen bereits spätere Reformen vorweg, die den stationären Truppenteilen an der Grenze (*limitanei/riparienses*) eine Eingreiftruppe (*comitatenses*) mit wechselnden Garnisonen zur Seite stellten.³¹

271 erfolgten in Raetien, Noricum und Pannonien Vorstöße der verbündeten Alemannen, Juthungen und Markomannen, die bis nach Italien zogen. Ein erneuter Einfall bedrohte 275 die Provinzgebiete selbst. Während in anderen Regionen die Ereignisse des 3. Jahrhunderts n. Chr. durch Zerstörungshorizonte und Verwahrfunde belegt sind, ist dies im norischen Raum erst für die 70er-Jahre des 3. Jahrhunderts deutlicher fassbar (zum Beispiel in Enns/*Lauriacum*, Mautern/*Favianis* und St. Pölten/*Aelium Cetium*).³²

Der zunehmende Druck der germanischen Stämme im Norden und der Sassaniden im Osten des Reiches erforderte verstärkte Abwehrmaßnahmen in den Grenzregionen. Am Beginn der spätantiken Entwicklung stand, beginnend unter Kaiser Diokletian (283–305 n. Chr.), eine umfassende Reorganisation des römischen Reiches.³³ Diokletian, der den Osten für sich beanspruchte, setzte im Jahr 285 Maximianus als zweiten Augustus für den Westen ein. Im Jahr 293 erfolgte die Ernennung zweier Caesares, Galerius und Constantius I., die Diokletian und Maximianus zur Seite gestellt wurden. Das Reich wurde territorial zwischen den vier Regenten aufgeteilt, wobei die beiden Augusti die Oberherrschaft über das Ost- und das Westreich behielten (erste Tetrarchie). Für den norischen und pannonischen

Raum war Galerius zuständig, der die Diözese Illyricum erhielt und in *Sirmium* beziehungsweise Thessaloniki residierte.³⁴

Die auffälligsten Punkte der Reform in den Provinzen waren die Trennung der zivilen und der militärischen Verwaltung sowie die Teilung der Provinzen. Noricum zerfiel in *Noricum ripense* (Ufernoricum) und *Noricum mediterraneum* (Binnennoricum), während *Pannonia superior* in *Pannonia prima* und *Pannonia Savia* unterteilt wurde. Den neuen Verwaltungseinheiten entlang des Limes stand militärisch ein *dux Pannoniae primae et Norici ripensis* vor, der seinen Kommandostandort weiterhin in der Provinzhauptstadt *Lauriacum* hatte. Die Teilung in ein Grenzheer und ein mobiles Einsatzheer, die unter Gallienus eingesetzt hatte, wurde in der Folge beibehalten.

Das norische Provinzheer blieb vollständig in *Noricum ripense*, das mit der neuen *legio prima Noricorum* zur Zwei-Legionen-Provinz aufgewertet wurde. Zumindest ein Teil der Legion zog in das ehemalige Hilfstruppenlager in Mautern/*Favianis*, das ausgebaut wurde.³⁵ Diese Phase, in Mautern als Periode 5 bezeichnet, brachte im Lager eine deutliche Änderung der Baustruktur mit sich, die zeitlich zwischen dem ausgehenden 3. Jahrhundert (diokletianisch) und etwa 360/370 n. Chr. angesetzt wird. An das Ende der vorangegangenen Periode 4 werden massive Zerstörungen datiert, die eine Neukonzeption, teilweise noch unter Bezugnahme auf ältere Baustrukturen, nach einem möglicherweise geringen Hiatus notwendig machten. In Periode 5 wurde die Lagermauer zudem durch Fächer- und Hufeisentürme verstärkt, eine Baumaßnahme, die auch in anderen Kastellen deutlich greifbar ist.³⁶

Nach der Abdankung Diokletians und Maximians im Jahr 305 n. Chr. folgten die beiden Caesares als Augusti und sollten ihrerseits neue Caesares adoptieren. Dabei wurden jedoch die leiblichen Söhne übergangen. Die Beschlüsse, die 308 n. Chr. auf der Vierkaiserkonferenz in *Carnuntum* unter

der Führung von Diokletian getroffen wurden, hatten folglich nicht lange Bestand; die anschließenden Konflikte mündeten schließlich in die Alleinregentschaft Constantins des Großen (324–337 n. Chr.).³⁷ Als eine der bekanntesten Errungenschaften seiner Herrschaftszeit gilt das Recht zur freien Religionsausübung, das im Mailänder Edikt von 313 n. Chr. festgeschrieben wurde. Der eigentliche Auslöser dieses Erlasses war das Christentum, das nun in den Provinzen zunehmend erstarke.³⁸

Sonst war die constantinische Zeit von weitgehender Ruhe am norischen Limesabschnitt geprägt. Dennoch fielen auch in diese Periode Heeresreformen beziehungsweise deren Vollendung sowie Baumaßnahmen an der Donau, die die Grenzverteidigung weiter stabilisieren sollten.³⁹ Die Grenzheere in den Provinzen wurden reduziert und auf eine zunehmende Anzahl von Kleinkastellen und Burgi aufgeteilt. In den bestehenden Kastellen erfolgte ein Ausbau durch die Errichtung verstärkter Mauern sowie von Hufeisen- und Fächertürmen, der sich wohl über mehrere Jahrzehnte während der constantinischen Dynastie hinzog und als längerfristiges Bauprogramm angesehen wird.⁴⁰ Zunehmend drängte nun auch die Zivilbevölkerung in die schwächer besetzten Lager und es begann die Entwicklung hin zu befestigten Städten in den spätantiken Kastellen.⁴¹

Im Westreich lag der militärische Oberbefehl bei einem *magister militum* beziehungsweise *peditum*, einem Heermeister im Rang eines *vir illustris*. Die Grenzen betreuten unterstellte *duces* oder *comites*, deren Machtbereich sich auch über mehrere Provinzen erstrecken konnte. Die klaren Rangschemata und die Kommandostrukturen der frühen und mittleren Kaiserzeit wurden zunehmend aufgeweicht.⁴²

Ab der Mitte des 4. Jahrhunderts n. Chr. folgten wieder zunehmend unruhige, von Bürgerkriegen sowie von Osten und Norden her eindringenden Völkern – vor allem Sarmaten und Quaden – erschütterte

Zeiten.⁴³ Unter Kaiser Valentinian I. (364–375 n. Chr.) fand der letzte große Ausbauschnitt des Donaulimes statt. Viele der kleineren militärischen Bauten wie Klein- und Restkastelle in den Ecken ehemals großer Lager sowie Burgi wurden in dieser Zeit errichtet oder ausgebaut.⁴⁴ In diesen Zeitraum fällt auch das Kommando des *dux Ursicinus*, der als *magister militum* beziehungsweise als *magister peditum* das weströmische Heer befehligte. Er war wohl auch mit dem Ausbau des Donaulimes in der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts betraut, wovon zahlreiche mit »*dux Ursicinus*« beziehungsweise mit »*Ursicinus magister*« gestempelte Ziegel Zeugnis ablegen.⁴⁵

In die genannte Periode fällt offensichtlich auch der Bau der hier behandelten spätantiken Anlagen in Ybbs an der Donau und St. Johann im Mauerthale. In Ybbs ist die archäologische Fund- und Befundlage noch sehr undeutlich. Geringe Funde sind ins 4. und 5. Jahrhundert zu datieren, während die älteste freigelegte Befestigungsmauer mit 2,15 m Stärke kaum datierbar erscheint und gesichert nur in vorhochmittelalterliche Zeit gestellt werden kann. Allerdings existiert die Abschrift einer heute verschollenen Bauinschrift aus Ybbs. Sie berichtet über den Bau eines Burgus in valentinianischer Zeit, der von einer Auxiliareinheit aus *Lauriacum* durchgeführt worden ist. Diese Auxiliareinheit der *legio secunda Italica* wird als Bautrupp interpretiert, der mit der Instandhaltung und Neuerrichtung militärischer Anlagen am pannonischen und norischen Limes betraut war, was neben der genannten Bauinschrift auch durch Ziegelstempel belegt ist.⁴⁶ In St. Johann im Mauerthale konnte hingegen ein Burgus mit etwa 12,4 m Seitenlänge nachgewiesen werden, der anhand des gleichfalls geringen Fundmaterials in den Zeitraum von der zweiten Hälfte des 4. bis zum 5. beziehungsweise beginnenden 6. Jahrhundert zu stellen ist.

Im Zuge eines Feldzuges gegen die Quaden war Valentinian 375 auch selbst im Grenzgebiet anwesend und kam sogar nach

Carnuntum. Der Historiograph Ammianus Marcellinus beschreibt die Stadt damals als verlassenen und schmutzigen Ort (»*desertum quidem nunc et squalens*«)⁴⁷, was unter anderem auf Zerstörungen durch ein Erdbeben zurückzuführen ist. Er sei aber immer noch von strategischer Bedeutung. In valentinianischer Zeit wurden Teilbereiche zumindest notdürftig wiederhergestellt.⁴⁸ Im Rahmen des Aufenthalts Valentinians I. am pannonischen Limesabschnitt wird auch die noch nach 350 n. Chr. luxuriös ausgebaute Villenanlage in Bruckneudorf (Burgenland) als Station des Kaisers beziehungsweise seiner Familie interpretiert. Daneben wurde dort auch schon eine Einquartierung der Teilnehmer an der Vierkaiserkonferenz von 308 in Betracht gezogen. Mitunter wird dabei ins Rennen geführt, dass diese Villa möglicherweise durch das genannte Erdbeben weniger in Mitleidenschaft gezogen worden ist als *Carnuntum* selbst. Abgesehen von der hochwertigen Ausstattung gibt es aber keinen konkreten archäologischen Nachweis für diese Aufenthalte, wenngleich eingebaute und nie benutzte Heizanlagen als vorbereitende Maßnahmen für einen wichtigen Besuch gewertet werden könnten.⁴⁹ Abgesehen von den gut greifbaren valentinianischen Ausbauten am Donaulimes berichtet Ammianus Marcellinus auch, der Kaiser habe im Quadenland, also jenseits der Donau, eine »Schutzfeste« errichten lassen, »als wäre es schon römisches Eigentum«.⁵⁰ Jedenfalls wird kolportiert, dass Valentinian I. im Rahmen der Friedensverhandlungen nach dem erfolgreichen Quadenfeldzug infolge eines Wutausbruchs in *Brigetio*/Komárom verstorben ist.⁵¹

Der folgende Zeitabschnitt ist letztendlich als Übergang zur Völkerwanderungszeit zu sehen. An deren Beginn standen die Ereignisse im Limesabschnitt an der unteren Donau, die durch das Ausgreifen der hunnischen Macht in den Raum des nördlichen Schwarzmeergebietes um 375 n. Chr. ausgelöst wurden. Teilgruppen von Stämmen (Alanen, Ostgoten) zogen in

Richtung Westen und somit in das römische Reich. Bereits 376 n. Chr. wurden Goten unter Valens (364–378 n. Chr.) im Reich aufgenommen. Zwei Jahre später, 378 n. Chr., wurde das römische Heer von einer Allianz aus Goten, Alanen und Hunnen bei Adrianopel, dem heutigen Edirne (Türkei), geschlagen; Valens selbst fiel.⁵² Auf dem Weg zur Unterstützung von Valens machte sein Mitkaiser Gratian (375–383 n. Chr.) 378 n. Chr. in *Lauriacum/Enns Station*.⁵³ Eine Münze dieses Herrschers fand sich auch im Rahmen der Ausgrabungen 2016 im Burgus von St. Johann im Mauerthale.

Theodosius I. (379–395 n. Chr.), der Nachfolger von Valens, siedelte Teile der Sieger unter ihren Anführern Alatheus und Safrax im östlichen Pannonien (Provinz Valeria) an, was den Zusammenbruch des Limes in diesem Raum zur Folge hatte.⁵⁴ Etwa um diese Zeit lässt sich auch ein vermehrtes Auftreten der sogenannten einglättverzierten Keramik feststellen, die mit der zunehmenden Anwesenheit von Föderaten in Zusammenhang gebracht wird. In der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts n. Chr. entstand so eine spätantik-barbarische Mischkultur, die auch entlang des norischen Limes ihre Spuren hinterlassen hat.⁵⁵

Nach dem Tod Theodosius' I. kam es 395 n. Chr. zur endgültigen Reichsteilung, die bereits unter Diokletian eingeleitet worden war. Die Hauptstadt des Westreiches, zu dem auch Noricum und Pannonien gehörten, lag in Ravenna. Die Provinz Noricum war zunehmend auf sich allein gestellt, was zu Steuererhöhungen führte, um die Verwaltung aufrechterhalten zu können. Ein daraus resultierender Bevölkerungsaufstand wurde 430 n. Chr. militärisch niedergeschlagen. Deutlich zeigt sich diese Krisensituation in dem massiven Rückgang des Geldumlaufes im archäologischen Kontext.⁵⁶

Die Nachfolge Theodosius' I. traten seine Söhne Honorius (395–423 n. Chr.) im Westen und Arcadius (395–408 n. Chr.) im Osten an, die sich zunehmend auf Heermeister

stützten, die im Regelfall ›barbarischer‹ Herkunft waren. Für das Westreich war der Vandal Stilicho († 408 n. Chr.) verantwortlich, der »*magister peditum praesentalis*« genannt wird.⁵⁷ In die Zeit von Stilichos Magisteramt fallen Rekrutierungen unter den zuvor eingefallenen Markomannen.⁵⁸ Im Feldzug gegen Alarich (397 n. Chr.) werden »*Honoriani Marcomanni seniores*« und »*Honoriani Marcomanni juniores*« unter den Gardetruppen erwähnt. In einem Briefwechsel zwischen der Markomannenkönigin Fritigil und dem 397 verstorbenen Bischof Ambrosius von Mailand rät ihr dieser, die römische Oberhoheit anzuerkennen und sich in ihren Dienst zu stellen. In Verbindung damit wird auch die Nennung eines »*tribunus gentis Marcomannorum*« in der *Notitia Dignitatum* gesehen, der den Militärpräfekten der Provinz Pannonia prima unterstellt war.⁵⁹ Denkbar erscheint, dass hochrangige Föderaten in Herrschaftszentren in Höhenlagen residierten, die nach spätantiker Geschmack errichtet wurden und aus Niederösterreich, Böhmen, Mähren sowie der Südwestslowakei bekannt sind. Der nächstgelegene derartige Baukomplex liegt auf dem Oberleiserberg bei Ernstbrunn (Niederösterreich) und wird als spätsuebischer Herrenhof der zweiten Hälfte des 4. bis ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts interpretiert.⁶⁰

401 n. Chr. fielen Alanen und Vandalen in Noricum und Raetien ein, die Stilicho zurückdrängen konnte. Goten unter ihrem König Alarich plünderten Norditalien und kehrten danach in die ihnen zugestandenen Wohnsitze in Illyricum zurück. Alanen und Vandalen erhielten einen Vertrag (*foedus*), der ihnen auch die Ansiedlung in Noricum ermöglichte. Hier konnte in der Folge eine gewisse Grenzverteidigung aufrechterhalten werden, während Pannonien und Raetien stark geschwächt wurden. Die romanisierte Bevölkerung dürfte sich nun stärker auf Städte und feste Anlagen konzentriert haben, während die Föderaten im ländlichen Umland siedelten. Ebenso ist eine religiöse Trennung in Arianer und orthodoxe Christen offensichtlich.⁶¹

In die erste Hälfte des 5. Jahrhunderts ist auch die – auf ältere Itinerarien zurückgehende – spätantike Letztversion der sogenannten *Tabula Peutingeriana* zu datieren, die in Form einer Kopie aus dem 12./13. Jahrhundert überliefert ist.⁶² Sie stellt neben der *Notitia Dignitatum*, einem spätantiken Staatshandbuch, eine der wichtigsten Quellen für diesen Zeitabschnitt dar. Die Nennung und Zuordnung zahlreicher Orte im Arbeitsgebiet geht auf diese beiden Werke zurück.

Nach dem Tod Stilichos 408 n. Chr. engagierte sich Alarich im weströmischen Reich, wo er in Noricum, wahrscheinlich in der Gegend von *Celeia/Celje*, Quartier bezog, um Verhandlungen mit Honorius zu führen. Die ersten, nicht gewährten Forderungen betrafen Siedlungsgebiet und Zahlungen; nach einem erneuten Einfall in Italien umfassten sie Venetien, Noricum und Dalmatien sowie Zahlungen und das Heermeisteramt. Als Reaktion auf die Vorgangsweise Alarichs installierte man auf römischer Seite zwischen 408 und 409 kurzfristig den Germanen Generidus als Kommandanten über die Truppenteile in Raetien, Noricum und Pannonien, um die Grenzen wieder zu sichern.⁶³ Erst nach der Eroberung Roms und dem Abzug der Westgoten nach Südgallien im Jahr 412 war die Bedrohung des Donaulimes wieder für einige Jahre gebannt.⁶⁴

Der Heermeister Aëtius hatte zu Beginn seiner Amtszeit im Jahr 430/431 n. Chr. vorerst mit dem bereits genannten Bevölkerungsaufstand in Raetien und Noricum zu kämpfen, der von einem Einfall der Juthungen begünstigt wurde. In Ungnade gefallen, strebte Aëtius 432 Verhandlungen mit den Hunnen in Pannonien an, die bisher zwischen Donau und Theiß gesiedelt hatten. Dies führte zu seiner Wiedereinsetzung in das Heermeisteramt und einem *foedus* mit den Hunnen, denen 433 n. Chr. die Provinz Pannonien abgetreten wurde. Attila wurde zum Heermeister »*magister utriusque militiae*« ernannt. Ab jetzt steigerten

sich die jährlichen Tributzahlungen und schließlich nahmen auch die Plünderungszüge der Hunnen und ihrer Verbündeten wieder zu, die von Aëtius erst durch die Schlacht auf den Katalaunischen Feldern (bei Chalons-sur-Marne) 451 n. Chr. beendet werden konnten, im norischen Raum aber praktisch keine Spuren hinterließen. Auf dem Rückzug des hunnisch-germanischen Heeres nach Pannonien wurde Norditalien geplündert und Aquileia verwüstet, was in der Folge zu Versorgungsengpässen auch im Donaauraum führte.⁶⁵

Verhandlungen am Attilahof, die nach der Verheerung der Donauprovinzen im Jahr 449 n. Chr. abgehalten wurden, zeigen, dass in Noricum auch während der Hunnenzeit noch geringe Strukturen aufrechterhalten wurden. In dem Bericht werden drei norische Beamte angeführt, der »*Comes Romulus*«, der »*Praeses Promotus*« und ein »*Romanus*«, der »Anführer der Heerschar« genannt wird.⁶⁶ Dennoch schien ab dieser Zeit der kontinuierliche Zusammenbruch des (west)römischen Staates und somit auch jener der Provinzverwaltung unaufhaltbar.

Für die Epoche nach dem Tod Attilas (453 n. Chr.) und des Aëtius (454 n. Chr.) ist die *Vita Sancti Severini* eine der wesentlichsten historischen Quellen für den norischen Limesbereich. Sie beginnt mit dem Satz: »Als Attila, der Hunnenkönig, gestorben war, befanden sich die beiden pannonischen Provinzen und die übrigen Länder an der Donau in einem Zustand ständiger Unsicherheit.«⁶⁷ Infolge des endgültigen Zerfalls des Hunnenreiches nach der Schlacht am Nedao 454 n. Chr. wurden weitere Föderaten angesiedelt. Für den Arbeitsraum sind vor allem die Rugier zu nennen, die nördlich der Donau im Bereich von *Favianis/Mautern* verortet werden. Auch mit ihnen musste Severin, der vor 467 n. Chr. nach Noricum *ripense* gekommen war, verhandeln, um Übergriffe zu verhindern. Daneben fand allerdings in Mautern ein wöchentlicher Markt statt, der sowohl von der Provinzbevölkerung als auch von Germanen nördlich der Donau besucht wurde.

Die Zivilbevölkerung lebte zu dieser Zeit bereits weitestgehend in den Kastellen und wirtschaftete auch von dort aus, wobei es beständig zu Plünderungen und Übergriffen kam. Severin versuchte auch, die immer wiederkehrenden Versorgungsengpässe zu beseitigen. Neben Lebensmittelknappheit wird auch der Mangel an Kleidung erwähnt. In *Teurnia*/St. Peter in Holz wurden Kleider für die ufernorische Bevölkerung gesammelt, die aber aufgrund der Belagerung durch gotische Verbände nicht ausgeliefert werden konnten und schließlich noch als Teil der Zahlungen an die Goten eingezogen wurden. 468 n. Chr. konnte in Rom noch einmal die Verteidigung von Noricum gegen die Goten durch den Heermeister Rikimer gefeiert werden.⁶⁸

Zusammengefasst ist in dieser Zeit mit einer zunehmenden Subsistenzwirtschaft im stetig zerfallenden Limesbereich zu rechnen. Möglicherweise hat auch die »schwarze Schicht«, die in zahlreichen Limesbauwerken archäologisch beobachtet werden konnte, ihre Anfänge in dieser Epoche. Sie geht mit einer Auflösung der Bebauungsstrukturen in den Lagern sowie einer oft nicht deutlich greifbaren Nachnutzung bis ins Frühmittelalter einher.

Nach diesem kontinuierlichen Auflösungsprozess und dem Ende der Provinzverwaltung in der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts n. Chr. kam schließlich 476 n. Chr. das Ende des Westreiches. Der letzte Kaiser, Romulus Augustulus (475–476 n. Chr.), wurde von dem Skirenfürst Odoaker, der von den Föderaten 476 n. Chr. zu ihrem König erhoben worden war, abgesetzt und verbannt. In Odoakers Regierungszeit fielen die Rugier 482 noch einmal – finanziert vom oströmischen Kaiser Zeno (474–491 n. Chr.) – in Ufernoricum ein und wurden schließlich in zwei Feldzügen 487 und 488 n. Chr. vertrieben. Mit diesem Schachzug fehlte nun aber auch der Schutz Ufernoricums vor weiteren Übergriffen durch andere Gruppen, sodass Odoaker seinen Bruder Hunwulf 488 n. Chr. anwies, den Abzug

der Romanen nach Italien zu organisieren, wobei der Leichnam des 482 n. Chr. verstorbenen Severin mitgeführt wurde.⁶⁹ Als weitere Erklärung für diese Maßnahme ist aber auch anzuführen, dass den Rugiern und anderen Gentes keine Möglichkeit zum Neuanfang auf der Basis ausbeutbarer Provinzen gegeben werden sollte.⁷⁰

In der Forschung ist heute unbestritten, dass nicht alle romanisierten Bevölkerungsteile und anhängenden Gruppen aus dem Bereich des ehemaligen Ufernoriums abgezogen sind. Eine Nachnutzung der spätantiken Strukturen und Gebäude wird angenommen, wobei oft nicht klar erkennbar ist, in welcher Form und welchem Zeitraum diese erfolgt ist (Stichwort »schwarze Schicht«). In *Favianis*/Mautern wird sie als die späteste Phase von Periode 7 bezeichnet, in die zweite Hälfte des 5. Jahrhunderts n. Chr. datiert und in Zusammenhang mit zunehmender landwirtschaftlicher Nutzung und Viehhaltung gesehen.⁷¹ In *Arelape*/Pöchlarn wird die »schwarze Schicht« in die Bauphase 6 gestellt, die als oberster Abschluss der spätantiken Nutzung und Übergang zu den Schichten jüngerer Perioden gesehen und zwischen das spätere 5. Jahrhundert und die erste Hälfte des 6. Jahrhunderts datiert wird. Eine ähnliche Befundlage ist auch aus zahlreichen anderen Limesbefestigungen bekannt.⁷²

Als »Nachfolger« der Rugier (und auch der Heruler) werden die Langobarden gesehen, die ab dem späten 5. bis frühen 6. Jahrhundert im Arbeitsraum greifbar werden. Langobardenzeitliche Gräberfelder, die nicht immer ethnisch eindeutig zugewiesen werden können, liegen im niederösterreichischen Donaauraum und auch in Pannonien in größerer Anzahl vor. Möglich erscheinen hier auch weitere polyethnische Verbindungen, wie etwa zu Baiuwaren und Franken, die auch in den Gräbern ihren Niederschlag fanden, welche häufig um ehemalige römische Gebäude angelegt wurden. Aus *Carnuntum* sind meist unstratifizierte Streufunde aus

dieser Zeit zu nennen, die im Großteil des ehemals besiedelten Areals vorkommen.⁷³

Der vertraglich mit den Awaren vereinbarte ›Abzug der Langobarden‹ im Jahr 568 n. Chr. in Richtung Italien⁷⁴, der mit Sicherheit ebenfalls nicht vollständig war, setzte letztendlich den Schlussstrich unter die Völkerwanderungszeit im Arbeitsraum.

- 1 Vgl. Ployer 2018.
- 2 Fries 2015a, 282–288.
- 3 Zabeňlický 1989a. – Gassner und Jilek 2005, 39. – Ployer 2015a. – Ployer 2018, 62.
- 4 Maßnahmennummern 14420.14.01, 14420.15.01, 14420.15.03, 14420.16.01.
- 5 Maßnahmennummer 12189.16.01.
- 6 Hameter 2015, 21–22.
- 7 Gassner und Jilek 2005, 26.
- 8 Gassner u. a. 2003, 82.
- 9 Ubl 2005d, 79.
- 10 Hameter 2015, 23.
- 11 Gassner u. a. 2003, 131–132.
- 12 Fischer 2015, 27.
- 13 Fischer 2015, 26.
- 14 Fischer 2015, 26–27.
- 15 Gassner u. a. 2003, 131–133.
- 16 Gassner u. a. 2003, 155. – Hameter 2015, 23.
- 17 Dobesch 1994, 17–21. – Gassner u. a. 2003, 155–156.
- 18 Dietz 1994, 7–11. – Weber 1994, 67–71. – Gassner u. a. 2003, 158–168. – Ruß 2013, 252–254.
- 19 Gassner u. a. 2003, 166–168. – Gassner und Jilek 2005, 30–31. – Ubl 2005d, 78–79. – Hameter 2015, 24. – Ployer 2018, 14.
- 20 Gassner u. a. 2003, 164–165.
- 21 Gassner und Jilek 2005, 32–33. – Ployer 2018, 14.
- 22 Gassner u. a. 2003, 240–241.
- 23 Gassner u. a. 2003, 249. – Gassner und Jilek 2005, 33. – Hameter 2015, 24.
- 24 Gassner und Jilek 2005, 35.
- 25 Gassner u. a. 2003, 245–247.
- 26 Gassner und Jilek 2005, 33.
- 27 Gassner u. a. 2003, 249.
- 28 Gassner u. a. 2003, 280–281. – Stuppner 2015, 119.
- 29 Hameter 2015, 24.
- 30 Gassner u. a. 2003, 273.
- 31 Gassner u. a. 2003, 272–274.
- 32 Gassner u. a. 2003, 276–280.
- 33 Hameter 2015, 24.
- 34 Gassner u. a. 2003, 289.
- 35 Hameter 2015, 24. – Ployer 2018, 14.
- 36 Groh und Sedlmayer 2002, 559–560. – Gassner 2005, 210–212. – Zimmermann u. a. 2007, 586–589, 598. – Groh und Sedlmayer 2015, 206.
- 37 Gassner u. a. 2003, 290–292. – Gassner und Jilek 2005, 37. – Hameter 2015, 24.
- 38 Weber 2014, 16–27.
- 39 Gassner u. a. 2003, 294.
- 40 Gassner u. a. 2003, 308–311.
- 41 Gassner u. a. 2003, 305–306. – Gassner und Jilek 2005, 38. – Ployer 2018, 14.
- 42 Gassner u. a. 2003, 302–303.
- 43 Gassner und Jilek 2005, 38. – Ployer 2018, 14.
- 44 Gassner und Jilek 2005, 39–40. – Ployer 2018, 14.
- 45 Gassner u. a. 2003, 310.
- 46 Gassner u. a. 2003, 305. – Gassner und Jilek 2005, 39.
- 47 Ammianus Marcellinus, Res gestae, XXX.5.2.
- 48 Gassner und Jilek 2005, 38–39. – Hameter 2015, 25. – Kandler 2016, 132–135.
- 49 Zabeňlický 2004, 321–324.
- 50 Ammianus Marcellinus, Res gestae, XXIX.6.2.
- 51 Friesinger und Vacha 1988, 52. – Gassner u. a. 2003, 297.
- 52 Friesinger und Vacha 1988, 53. – Vettters 1989, 31. – Gassner und Jilek 2005, 40. – Ruß 2013, 275–276.
- 53 Hameter 2015, 25.
- 54 Vettters 1989, 31. – Gassner u. a. 2003, 334.
- 55 Stuppner 2015, 124–125.
- 56 Gassner und Jilek 2005, 40. – Ployer 2018, 14.
- 57 Gassner u. a. 2003, 336.
- 58 Vettters 1989, 31.
- 59 Stuppner 2015, 123–124.
- 60 Gassner u. a. 2003, 343–344. – Stuppner 2015, 120–123.
- 61 Friesinger und Vacha 1988, 69. – Gassner u. a. 2003, 336–337.
- 62 Weber 2016, 25, 37.
- 63 Vettters 1989, 31. – Gassner u. a. 2003, 337–338. – Gassner und Jilek 2005, 40–41.
- 64 Friesinger und Vacha 1988, 69.
- 65 Friesinger und Vacha 1988, 69–71. – Vettters 1989, 31. – Gassner u. a. 2003, 338–339. – Gassner und Jilek 2005, 42.
- 66 Gassner u. a. 2003, 338–339.
- 67 Eugippius, Vita Sancti Severini, I.1. – Vgl. Friesinger und Vacha 1988, 72–73; Hameter 2015, 25.
- 68 Gassner u. a. 2003, 340–341.
- 69 Friesinger und Vacha 1988, 75. – Vettters 1989, 32. – Gassner u. a. 2003, 341–342. – Gassner und Jilek 2005, 43. – Hameter 2015, 25. – Stuppner 2015, 125–126. – Ployer 2018, 15.
- 70 Ruß 2013, 286. – Konrad 2016, 86.
- 71 Groh und Sedlmayer 2002, 562–563.
- 72 Konrad 2016, 57–58. – Mosser 2016, 116–119. – Schmid 2017, 136–138.
- 73 Kandler 2016, 148–149.
- 74 Friesinger und Vacha 1988, 77–88. – Gassner u. a. 2003, 347. – Ruß 2013, 286–289.



ST. JOHANN IM MAUERTHALE



3 (Doppelseite)
St. Johann i. Mauerthale.
Blick ins Donautal
Richtung Süden. Links
die Häuser von St.
Johann, rechts die
Kirche von Norden,
davor der Brunnen
mit Zwiebdach
auf Pfeilern.